

Liebe Gemeinde,

in Dresden trifft sich einmal im Quartal der Stadtökumenekreis.

Von der kleinen apostolischen Gemeinde, über Adventisten und Methodisten, pfingstlerischen Freikirchen bis zu den römischen Katholiken, der reformierten Gemeinde und den Lutheranern sind alle vertreten. Wir tauschen uns aus, lesen gemeinsam in der Bibel, bereiten ökumenische Veranstaltungen vor und erzählen davon, was in den einzelnen Gemeinden an der Tagesordnung ist. Wir wissen um unsere Unterschiede, versuchen diese zu akzeptieren und bringen das in ein gemeinsames Handeln von Christinnen und Christen in Dresden ein. Manchmal ist es mir fast zu freundlich, fehlt etwas der „Streit“ um den Weg, den wir gehen sollten. Das ist aber allemal besser, als sich richtig zu streiten, oder gar nichts miteinander zu tun haben zu wollen.

Manchmal ist es nicht leicht, in den anderen Gemeinden auch die Stärken des Glaubens in dieser Welt zu entdecken und für sich selbst zu akzeptieren. Da wir ja unseren Glauben leben – und uns hoffentlich darin wohlfühlen und diese Art für die Richtige halten. *„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat, zur Ehre Gottes.“* Eine schöne und bleibende Aufgabe.

Und blicken Sie sich einmal hier in der Kirche um. Wer sitzt neben Ihnen (den oder die kennen Sie meistens), wer sitzt vor oder hinter ihnen? Die kennen Sie vielleicht überhaupt nicht. Die einen singen laut und schön, die anderen vielleicht nicht ganz so gut und deshalb etwas leiser. Die einen beten betont mit, die andern wollen eher, dass man sie gar nicht

hört. Das sind nur einige Unterschiede, die hier im Gottesdienst zu spüren sind. Das normale Leben, auch verbunden mit unserem Glaubensleben, mit unseren politischen Anschauungen, mit unserer Arbeitswelt, mit der Großfamilie oder auch der eventuell vorhandenen Einsamkeit wird noch viel bunter, viel unterschiedlicher ausfallen. Die einen halten die Adventszeit noch als eine Bußzeit, eine Zeit zum Bedenken des eigenen Lebens vor Gott und nehmen sich dafür auch bewusst Zeit. Die anderen feiern vielleicht eher fröhlich auf dem Striezelmarkt, wie ich das am vergangenen Donnerstag auch mit allen Mitarbeiterinnen der Suptur getan habe.

In allen Unterschieden anerkennen, dass mein Gegenüber, oder mein Nebenmann oder meine Vorderfrau genauso von Gott geliebt ist, auch mit der gleichen Berechtigung auf dem Weg des Glaubens unterwegs ist, wie ich, das ist die große Anforderung, die in unserem Text steckt. Die uns Paulus und auch durch ihn Jesus Christus vor die Füße gelegt hat. Und schon allein das ist oft gar nicht so leicht. Da ich ja eher von mir ausgehe und auch meine, dass mein Weg der richtige ist. Er ist hoffentlich für mich der Richtige. Aber andere gehen und das mit voller Berechtigung, andere Wege. Und auch das sind Wege auf Christus zu, oder Wege, auf denen uns Christus entgegen kommt.

Das große Thema im Kapitel des Briefes zuvor ist die Rücksicht auf die Schwächeren. Es wurde bei den ersten Christinnen und Christen schon im Essen augenscheinlich. Heute stehen auch Vegetarier oder Veganer vor uns oder leben mit uns – und das ist gut und richtig so. Vielleicht auch als Ansporn, das eigen Konsumverhalten zu überprüfen. Damals ging es darum, ob man das Fleisch von Tieren essen darf, die in

heidnischen Tempeln geschlachtet wurden. Die einen Christen meinten, dass das nicht mit ihrem Glauben zu vereinen sei und sie sogar dadurch des Heils verlustig gehen würden. Die anderen meinten, dass auch durch die Erlösungstat Jesu solche Speisevorschriften, die ja manchmal auch Unterschiede eher zementierten, nicht mehr zu beachten seien. Und Paulus ermahnt immer wieder und macht es an diesem Beispiel deutlich, dass das nicht zum Streit, nicht zum Auseinandertriften der Gemeinde führen dürfe. Die Stärkeren, die es eher locker mit Speisevorschriften nahmen, sollten auch auf die Schwächeren Rücksicht nehmen, die noch eher im Gesetz lebten, um des Heils gewiss zu bleiben.

Also auch wir. Die Stärkeren dürfen und sollten Rücksicht auf die Schwächeren nehmen. Buße und Ruhe im Advent? Oder eher Kaffee und Stollen und Glühwein und viele Gespräche, oft mit schon weihnachtlichem Charakter? Früher wusste ich genauer, was richtig ist – und habe meinem eigenen Anspruch oft nicht genügen können. Heute denke ich eher, dass beides, auch nebeneinander seine Berechtigung hat – wenn wir denn aufeinander Rücksicht nehmen. Die Lauten auf den Weihnachtsmärkten auf die Leiseren an der Peripherie oder in den Kirchen Rücksicht nehmen. Und die Leiseren die Lauten nicht mit schlechtem Gewissen plagen, sondern auf Christus blicken, der uns so annimmt, wie wir sind. Die Ruhigen und die Lauten, die Starken und die Schwachen, die Frommen und auch die Heiden.

Das war auch in der sogenannten Heiligen Nacht so, auf die wir uns nun noch eine Woche zubewegen. Da kamen vielleicht etwas verrückte Magier aus fernen Landen und brachten Geschenke mit. Da kamen

raue Hirten vom Feld, denen wir erst noch Geschenke angedichtet haben. Und vielleicht lehnte wirklich noch ein Gastwirt in der Tür, der sie eigentlich nicht aufnehmen wollte. Und drin gebar eine junge Frau ein Kind, die außerehelich schwanger geworden war. Und daneben stand ihr Mann, der sie eigentlich heimlich verlassen wollte. Ein bunte Truppe, die auch viel gegenseitige Toleranz aufbringen musste, um zur richtigen Weihnachtsfreude zu gelangen. Es war auch nicht viel Zeit zur Vorbereitung vorhanden, wie wir sie jetzt mit der Adventszeit haben.

Aus dieser heiligen Familie ging der Jude Jesus hervor. Über ihn schreibt Paulus: *„Christus ist ein Diener der Beschneidung geworden und der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind.“* Christus zwar universell, aber doch zuerst als Jude zum jüdischen Volk gesandt. Wenn er 1910 Jahre später geboren worden wäre, hätten ihn die Nazis mitsamt den Aposteln gleich abtransportiert. Aus dem jüdischen Volk zum jüdischen Volk gesandt. Und der jüdischen Prophet Johannes hat auf ihn hingewiesen und ihn später getauft.

Paulus aber weitet den Blick noch auf die ganze Welt. Er will die gute und frei machende Botschaft dieses Gottessohnes in alle Welt bringen. Und dabei beruft er sich auch auf die Verheißungen des Alten Bundes der Propheten. *„Freuet euch ihr Heiden mit seinem Volk / Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais, und der wird aufstehen, zu herrschen über die Völker; auf den werden die Völker blicken.“*

Also auch wir. Paulus hat damit begonnen, durch sein Reden, Auftreten und Handeln, die frohe Kunde in alle Welt zu bringen. Und wir profitieren davon. Unsere Hoffnung gründet darauf.

Advent heißt da auch, sich dieser Hoffnung immer wieder bewusst werden, die durch Jesus Christus in die, auch in unsere Welt gekommen ist. Deshalb können wir singen und loben, uns aneinander und an der bunten Advents- und Weihnachtswelt freuen, wenn wir den weiten Blick über unser eigenes Dasein hinaus bewahren.

Und daraus folgt dann, dass wir in der Stadtökumene, in unseren Gemeinden, auch in der weltweiten Christenheit *„einmütig gesinnt sind, wie es Jesus Christus entspricht.“*